

# Das Problem der Chronischkranken in Zürich : eine sehr akute Frage

Autor(en): **Schweizer, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809066>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Problem der Chronischkranken in Zürich

*Eine sehr akute Frage*

Seit einiger Zeit begegnet man in der Presse unseres Landes immer wieder den Problemen und Bemühungen, die darauf abzielen, die notwendigen Heime und Pflegeanstalten für die sehr zahlreichen Chronischkranken unter uns bereitzustellen. Da und dort werden Neubauten erstellt oder schafft man Platz bei Um- und Erweiterungsbauten bestehender Spitäler und Anstalten. Auf alle Fälle ist diese Frage sehr akut und bereitet den dafür Verantwortlichen einige Sorgen.

In der Stadt Zürich ist es im Dezember des letzten Jahres zu einer viel beachteten und den Abstimmungskampf belebenden Abstimmung gekommen. Der Souverän hat den Ankauf des Hotels «Im Park», eines erst vor wenigen Jahren erbauten und neuzeitig eingerichteten Hauses, für die Unterbringung von Chronischkranken mit grossem Mehr abgelehnt. Es wäre jedoch ganz falsch, daraus schliessen zu wollen, das Problem der Chronischkranken sei in der Stadt Zürich nicht dringend und die Bevölkerung interessiere sich nicht besonders für diese Fragen der Gesundheitspolitik.

Mitte März gab der Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes der Stadt Zürich, Ständerat Dr. W. Spühler, im Gemeinderat ein wohldokumentiertes, grosses Hospitalisierungsprogramm bekannt. Es war dies zugleich die Antwort auf die von «links und rechts» eingereichten Anregungen, die darüber Auskunft wünschten, wann der Bau eines städtischen Chronischkrankenheimes erfolge und die Heranziehung privater Spitäler und Pflegeanstalten vorschlugen. Aus der umfassenden Arbeit Dr. Spühlers greifen wir jene Abschnitte heraus, die sich speziell mit dem Chronischkrankenproblem befassen.

Eine genaue Erfassung des Bettenbestandes für Chronischkranke ist schwierig. Nicht alle der Vielen, die heute auf ein Spitalbett warten, müssen, medizinisch beurteilt, wirklich hospitalisiert werden. Für Zürich rechnet man, dass ein Drittel bis 40 Prozent in Spitalabteilungen gehören, während die übrigen Chroniker in ärztlich gut betreuten und in pflegerisch einwandfreien Heimen für Chronischkranke ebenso gut aufgehoben sind. Je mehr gut geführte Chronischkrankenheime zur Verfügung stehen, um so eher lässt sich der Zudrang zu den betrieblich teuren Spitalbetten eindämmen.

*Im allgemeinen wird in städtischen Verhältnissen mit einem Chronischkranken-Bettenbedarf von 30 auf 10 000 Einwohner gerechnet.*

Das ergibt bei uns einen Bettenbedarf für Chroniker von rund 1270 Betten, und zwar in Spitalabteilungen an die 450 und in besonderen Krankenheimen gegen 850. Der Bestand an Spital- und Heimbetten, die von Einwohnern Zürichs belegt sind, beträgt etwa 550 bis 600, so dass der Mangel auf 700 Betten beziffert werden muss.

Wie will man nun in Zürich so rasch wie möglich die so dringend notwendigen Betten beschaffen? Im neuen *Stadtspital Triemli*, man hofft den Betrieb im Jahre 1961 aufnehmen zu können, werden 160 Betten

für jene Kategorie Chronischkranker zur Verfügung gestellt, die einer eingehenden ärztlichen Behandlung und Pflege bedürfen. Die restlichen rund 540 Betten sind so rasch wie möglich durch den Bau neuer grösserer und kleinerer Krankenhäuser und Heime zu sichern, allfällig in Verbindung mit der Erstellung von Altersheimen. Mit der Inbetriebnahme des kürzlich erworbenen Hauses an der Vogelsangstrasse stehen 38 Betten zur Verfügung. Auf dem Areal des *Bombachgutes* an der Stadtgrenze in Höngg wird ein Krankenhaus für 180 Patienten gebaut werden. Im weiteren hat ein Architekturbüro den Auftrag zur Ausarbeitung eines Projektes für einen Annexbau zum alten *Krankenheim Waid* erhalten. Dadurch sollen weitere 60 Krankbetten gewonnen werden. Mit dem Haus an der *Vogelsangstrasse* und den anderen zwei Projekten, die dem Gemeinderat im Laufe dieses und des nächsten Jahres unterbreitet werden sollen, werden insgesamt etwa 280 Betten neu zur Verfügung stehen.

Angesichts der starken sonstigen kommunalen Bautätigkeit ist der Zürcher Stadtrat im Interesse einer raschen Behebung der Bettennot für Chronischkranke der Auffassung, dass auch der Weg der *Miete von Pflegeheimen*, die nach den Richtlinien der zuständigen städtischen Amtsstellen von privaten Baufirmen neu erstellt wurden, geprüft werden sollte.

Unterhandlungen dieser Art sind seit einiger Zeit im Gange. Wenn dieser Weg beschritten werden kann, so sollte es möglich sein, dass in ungefähr drei Jahren das gesamte Hospitalisierungsprogramm im Umfange von ungefähr 560 Krankbetten für Chronischkranke verwirklicht sein wird.

Interessant sind auch die Ausführungen, die Dr. Spühler zur Frage der Unterstützung privater Heime macht. Immer wieder ist dies in letzter Zeit gefordert worden. Der Stadtrat hat von jeher jede private Initiative auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege, soweit sie keinen Erwerbscharakter aufweist und sich in die allgemeinen Zusammenhänge der öffentlichen Gesundheitspolitik einfügt, begrüsst und unterstützt.

Beträchtlich ist die Zahl der mit regelmässigen städtischen Beiträgen unterstützten gemeinnützigen Gesellschaften und Institutionen, die ohne diese Hilfe nicht lebensfähig wären. Die Stadt überlässt oder überträgt die Durchführung wichtiger gesundheitspolitischer Aufgaben solchen privaten Institutionen, sei es, dass die zuständigen Amtsstellen der Stadtverwaltung dabei aktiv mithelfen oder gar führend beteiligt sind, sei es, dass sie sich auf blosser Kontrolle über die Verwendung der städtischen Gelder beschränken.

Es ist bekannt, dass die Stadt begründete Begehren um Leistung städtischer Beiträge an den *Bau* von Krankenanstalten nie abgelehnt hat. So sind die Heilstätten Wald und Clavadel, die Arbeitsheilstätte Appisberg und das Kindersanatorium Pro Juventute in Davos mit Beiträgen von 2,4 Millionen Franken bedacht worden. Ausserdem sind im verflochtenen Vierteljahrhundert an das Kinderspital 2,15 Millionen

Franken, an die Pflegerinnenschule und an andere Kranken- und Mütterheime 1,07 Millionen Franken Baubeiträge geflossen.

*Betriebsbeiträge* leistet die Stadt an die Tuberkulosen-sanatorien Wald, Clavadel, Appisberg, Du Midi Davos, die Anstalt für krüppelhafte Kinder, die Wilhelm-Schulthess-Stiftung, die Anstalt für Epileptische, das Säuglings- und Mütterheim Pilgerbrunnen und das Mütter- und Säuglingsheim Inselhof.

Der Stadtrat von Zürich kann sich aber nicht darauf verlassen, dass von privater Seite der Behebung des Bettenmangels wesentlich gesteuert werde. Die Entwicklung geht ganz offensichtlich seit Jahren vom privaten Krankenhaus zum öffentlichen Spital. Die Gründe dafür sind mannigfaltig, sie liegen in den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft und der

damit zusammenhängenden starken Verteuerung des Spitalbetriebes.

Die Forderungen hinsichtlich ärztlicher Versorgung, Pflege, Arbeitsbedingungen und Entlohnung des Personals und hinsichtlich der den Einkommensverhältnissen der Patienten angepassten Taxen sind heute derart, dass sie die Leistungsfähigkeit privater Betriebe fast immer übersteigen. Sollten diese Forderungen aber durch öffentliche Betriebszuschläge erfüllt werden, so müssen die Leistungen der öffentlichen Hand so gross sein, dass man kaum mehr von privaten Betrieben sprechen kann.

So fällt dem Staat und der Gemeinde zwangsläufig die Pflicht zu, das Krankenhauswesen als öffentliche Aufgabe zu erfüllen. Das gilt auch für die Heime für Chronischkranke.

Fritz Schweizer

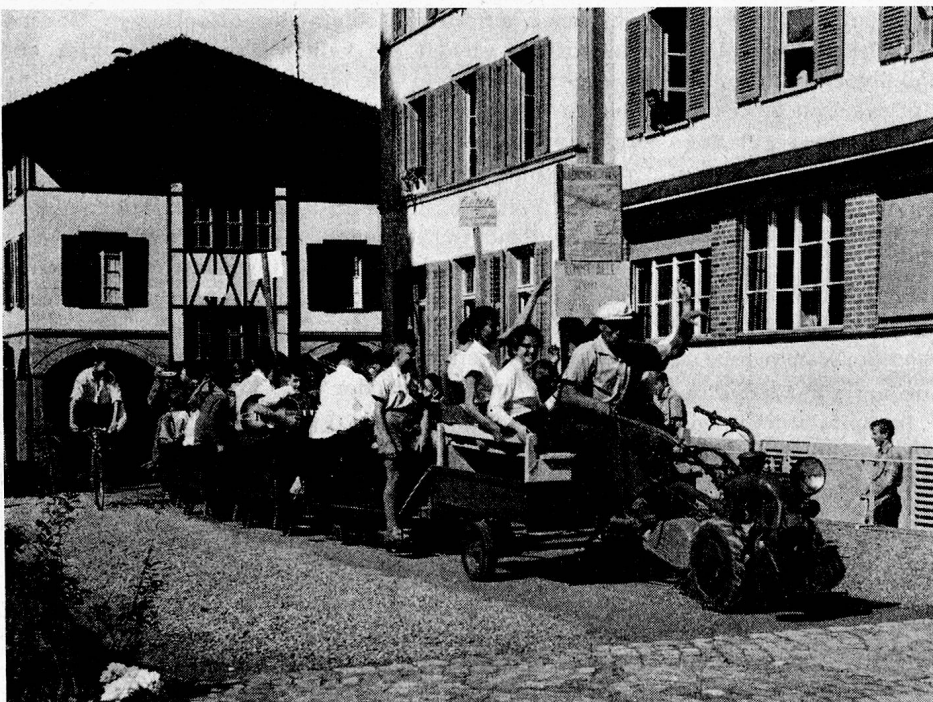
## Chilbi in Albisbrunn

Das Landerziehungsheim Albisbrunn in Hausen am Albis, das schwererziehbare Knaben aus der ganzen Schweiz aufnimmt, war an einem der schönen September-Wochenende in einen vergnüglichen Festpark verwandelt, wie man es sich in dem sonst so stillen und einsamen Anstaltsareal kaum gedacht hätte. Auf drei auseinanderliegenden Festplätzen wurden die verschiedensten Attraktionen und fröhlichen Unterhaltungen geboten. Von besonderer Originalität war das zierliche Albisbrunner-Bähnchen, das durch einen Motor-mäher über das weitverzweigte Anstaltsareal gezogen wurde; eine reizvolle Beschäftigung war die lustig angelegte Fischete im Schwimmbassin, bei der recht schöne Preise winkten. Ebensoviele Geschicklichkeit verlangte ein Spiel über einer mit Wasser gefüllten Stande, in die der Besucher ein Geldstück zu werfen hatte, das in einem auf dem Grunde des Holzgefässes befindlichen Teller landen sollte. Mancher Fünzfinger und Fränkler lag wohl neben dem blechernen Teller, und so hatte das Heim wiederum einige Franken gewonnen. Eine mit originellen Ideen ausgestaltete Geisterhöhle im

grossen Holzschopf des Heimes, Freiluft-Kino und Tanzveranstaltungen, Kunstrad-Turnen, Tombola, Kasperli und verschiedene Verkaufsstände vermochten das zahlreiche Publikum aus der näheren und weiteren Umgebung aufs Beste zu unterhalten. Viel Talent zeigten die 5 Mann des Albisbrunner-Orchesters, das mit seinen Jazz- und Schlagerparaden unter den Tanzlustigen viel Freude bereitete. Wer sich von den durchgemachten Strapazen oder aus Gemütlichkeit ausruhen wollte, fand dazu genügend Gelegenheit in der festlich geschmückten Kaffeestube oder im nahen Restaurant, das auf geschickte Weise in einem Holzschopf untergebracht worden war.

Warum eine Albisbrunner-Chilbi? Eines Tages hatte der neue Direktor des Erziehungsheimes, *Dr. Kurt Meyer*, einen Wettbewerb unter den Jugendlichen veranstaltet, mit der Frage, was getan werden könne, damit Albisbrunn mit eigenem Geld *eine neue Sportanlage* erstellen könne. Von den zahlreich eingegangenen Lösungen wurde die Idee einer «Albisbrunner-Chilbi» innert kurzer Zeit realisiert, wobei auch die

Ausführungsgedanken wiederum zur Hauptsache von den Zöglingen kamen, die in grossem Eifer sämtliche Vorbereitungen getroffen hatten. Der Erlös dieser Veranstaltung wird zweifellos dazu beitragen, die originelle Idee von Leitung, Personal und Knaben zu verwirklichen und Albisbrunn einen neuen Sportplatz zu geben, wie er heute in einer modernen Erziehungsanstalt unumgänglich ist. -to



Das Festbähnli fährt aus